

RENATE ZOEPFFEL

Aristoteles und die Demagogen

H. Nesselhauf zum 65. Geburtstag

Die Frage danach, in was für einem Verhältnis bei einem Denker wie Aristoteles philosophische Spekulation zu historischer Erfahrung steht, wie Theorie sich aus der Empirie ableitet oder wie die letztere – unbewußt – gelenkt ist durch eine wie auch immer erworbene Theorie oder wie schließlich beides sich gegenseitig bedingt und regulierend aufeinander einwirkt, diese Frage ist keineswegs neu.

Am eindringlichsten hat sich wohl R. WEIL mit ihr auseinandergesetzt,¹ aber im Grunde stößt jeder, der sich mit den ethisch-politischen Schriften des Aristoteles beschäftigt, auf dieses Problem; und so mag es hier genügen, auf zwei besonders hervorragende Arbeiten auf diesem Gebiet hinzuweisen, nämlich die Behandlungen der «Athenischen Politeia» von K. v. FRITZ - E. KAPP² und J. DAY - M. CHAMBERS.³ Trotzdem muß man aber sagen, daß die Frage keineswegs als beantwortet angesehen werden kann. v. FRITZ - KAPP und DAY-CHAMBERS sind von der «Athenischen Politeia» ausgegangen und untersuchen den Einfluß der in der «Politik» entwickelten Theorie auf sie, während die Möglichkeiten, welche eine Analyse der Aristotelischen «Politik» bietet, auch durch WEILS ausführliche Abhandlung nicht ausgeschöpft werden konnten.

Einen kleinen Beitrag zu diesem Fragenkomplex möchte die hier vorgelegte Untersuchung leisten, indem sie die Beurteilung der Demagogen durch Aristoteles in seiner «Politik» als Testfall nimmt und sie mit der sonst im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. in der Literatur belegten vergleicht. Es schien mir der Mühe wert, gerade die Rolle, welche die «Demagogen» in der politischen Theorie des Aristoteles spielen, zum Gegenstand der Untersuchung zu wählen, handelt es sich hierbei doch um ein zentrales Problem der Geschichte des 5. und 4. Jahrhunderts, modern gesprochen um *das* zentrale Problem der direkten Demokratie: Wie kann die völlig unstrukturierte Öffentlichkeit sich eine Meinung bilden und diese Meinung in politisches Handeln umsetzen? Wie kann einerseits verhindert werden, daß, bei dem

¹ Aristote et l'histoire, Paris 1960, und: Philosophie et histoire. La vision de l'histoire chez Aristote, in: La «Politique» d'Aristote, Entretiens sur l'antiquité classique, tome XI, Vandœuvres-Genève 1965, 159-197.

² Aristotle's Constitution of Athens, New York 1950.

³ Aristotle's History of Athenian Democracy, Amsterdam 1967.

Fehlen organisierter Parteien, alle Macht in die Hände einzelner fällt, die kraft ihrer Redegabe die Möglichkeit haben, den Willen des Volkes zu artikulieren, aber auch die, es zu beherrschen? Und wie kann andererseits der Politiker in die Lage versetzt werden, auch unpopuläre Maßnahmen durchzusetzen, wenn es notwendig erscheint, ohne dauernd direkt von der wechselnden Volksgunst abhängig zu sein?⁴ Verdient diese Problematik schon an sich unsere Aufmerksamkeit, so halte ich die Frage nach ihrer Spiegelung im Denken des bedeutendsten politischen Theoretikers der Zeit für doppelt berechtigt.

Bekanntlich zerfallen nach Aristoteles die Verfassungen in zwei Gruppen: die drei «richtigen», nämlich Königtum, Aristokratie und Politie, und die drei «Abweichungen», nämlich Tyrannis – als Gegenstück zum Königtum die schlimmste Abweichung –, Oligarchie – als Gegenstück zur Aristokratie die zweitschlechteste – und Demokratie – die mildeste Form der Verfehlung des Guten.⁵ Kriterium des Unterschieds zwischen richtiger und verfehlter Verfassung ist der allgemeine beziehungsweise der eigene Nutzen: Wo zum Vorteil der Allgemeinheit regiert wird, sei es durch einen einzigen, durch mehrere oder die Mehrheit, ist die Verfassung gut. Mit diesem Grobschema aber gibt Aristoteles sich nicht zufrieden, sondern er geht über die allgemeine Meinung (1289 a 8 ff.) hinaus und konstatiert Unterarten der Verfassungstypen, die, wie er darlegt (1291 b 15–30), durch die verschiedene Zusammensetzung der Bevölkerung einer Stadt bedingt sind.

In den Fällen der Demokratie und der Oligarchie werden je vier Spielarten unterschieden, die sich durch ständige Steigerung des jeweiligen Grundprinzips von der besten stufenweise zur Extremform der betreffenden Verfassung staffeln.⁶ Das bedeutet in der Demokratie, daß der Kreis derjenigen, die zur aktiven Teilnahme am Staatsleben zugelassen sind, Schritt für Schritt erweitert wird. Die Extremform unterscheidet sich von den anderen dann aber nicht quantitativ, sondern qualitativ, indem in ihr nicht mehr das Gesetz herrscht, wie in den anderen Formen, sondern das Volk direkt die letzten Entscheidungen treffen und die geschriebenen Gesetze aufheben kann (1291 b 39–1292 a 6). In der Oligarchie wird, ganz analog, aber eben mit umgekehrten Vorzeichen gegenüber der Demokratie, über drei Stufen der Kreis der «Regimentsfähigen» immer weiter eingeschränkt. Die vierte, extreme Form, die Aristoteles «Dynastie» nennt, unterscheidet sich von den vorangehenden ebenfalls wieder qualitativ: Auch in ihr regieren nicht mehr die Gesetze, sondern die Willkür der Herrschenden (4,5, 1292 a 39 – b 7). Daß es zu diesem qualitativen Umschwung kommen kann, ist nach Aristoteles in erster Linie eine Folge

⁴ Vgl. M. J. FINLEY, Athenian Demagogues, Past and Present 21, 1962, 3–24.

⁵ 3, 7, 1279a 22–b 10. 4, 1, 1289a 26–b 5.

⁶ Die 1291b 30–39 angeführte «erste Demokratie», mit der gerechnet Aristoteles in dieser Aufstellung fünf Formen von Demokratie unterscheiden würde, scheint mir eher das Grundprinzip oder Ideal dieses Verfassungstyps darzustellen, so wie Aristoteles auch 1294a 24 f. von einer «ersten und wahren Aristokratie» als sozusagen der «Idee» der Aristokratie spricht. Diese erste Urform spielt in den weiteren Überlegungen keine Rolle mehr.

des Reichtums: in der Oligarchie des Reichtums der «Dynasten», der es ihnen ermöglichen, sich über das Gesetz zu stellen (1293 a 12–34), in Demokratien des Reichtums der wachsenden Städte, denen es ihre Einkünfte erlauben, die großen Massen der Unbegüterten für ihre politische Tätigkeit zu bezahlen. Das Ergebnis davon ist, daß die Handwerker und Tagelöhner, die nicht, wie die Begüterten, durch Sorgen um private Angelegenheiten davon abgehalten werden, ihre Tage in den Volksversammlungen und Gerichtshöfen zu verbringen, den Ausschlag geben, und nicht mehr die Gesetze.⁷

Die Schematisierung ist eindeutig, wenn auch nicht ganz konsequent. Denn den beiden Extremformen der zwei «Abweichungen» Oligarchie und Demokratie ordnet Aristoteles nun die dritte «Abweichung», die Tyrannis, als Ganzes zu, wobei er sie als Extremform der Monarchie auffaßt.⁸ Das System ist zugunsten des gemeinsamen Nenners «Gesetzlosigkeit» abgewandelt. Daneben aber bleibt das Charakteristikum der «Abweichungen», nämlich die alleinige Verfolgung des Eigennutzes durch die Herrschenden, weiter im Blick. Besonders extreme Demokratie und Tyrannis weisen in dieser Hinsicht analoge Erscheinungsformen auf, insofern dort nicht nur die eigentlichen Machthaber, Volk und Tyrann, die gleiche Gesinnung zeigen, sondern auch deren jeweilige, von dem betreffenden System sozusagen geforderte Helfershelfer, die Demagogen und Schmeichler.⁹

Der Prototyp des Demagogen stellt sich nach Aristoteles folgendermaßen dar:¹⁰ Er ist ein Politiker, der, gestützt auf eine besondere, ihm zur Verfügung stehende Macht – in früherer Zeit eine militärische, in neuerer die rhetorische (5, 5, 1305 a 10–15) – wesentlichen Einfluß bei der Volksmenge erlangt, in deren Kompetenz die Entscheidungsgewalt über alle staatlichen Fragen liegt. Das Wirken des Demagogen wird einerseits dadurch ermöglicht, daß eine zahlreiche Vollbürgerschaft, die keine alten Bindungen mehr kennt,¹¹ wie ein Tyrann, d. h. willkürlich, ungesetzlich, im Staat herrscht. Andererseits ist er selber es, der es darauf anlegt, das Volk zum Herrscher über die Gesetze zu machen, da er so selbst die unbeschränkte-

⁷ 4, 6, 1292b 22–93a 10. Vgl. 4, 12, 1296b 24–31.

⁸ 1292b 7–10. Vgl. dazu 4, 10, 1295a 1–24. Hier werden drei Arten von Tyrannis unterschieden; die dritte und extremste ist die, in welcher der Tyrann, jeglicher Verantwortung enthoben, auch über Ebenbürtige oder gar Überlegene herrscht und dabei nur auf seinen eigenen Nutzen bedacht ist. 1310b 3f. wird die Tyrannis als zusammengesetzt aus extremer Oligarchie und Demokratie bezeichnet. Zur Gleichsetzung von extremer Demokratie, Dynastie und Tyrannis vgl. auch noch 1298a 32f. im Zusammenhang des Aufweises von vier Arten von Demokratie und Oligarchie unter dem Gesichtspunkt des beschließenden Staatsorgans.

⁹ 1292a 15–23. Vgl. dazu 5, 11, 1313b 32–14a 1 die Parallelisierung von Tyrannis und Demokratie, Schmeichler und Demagoge.

¹⁰ Die entscheidende, ausführlichste Stelle: 4, 4, 1292a 4–38.

¹¹ 6, 4, 1319b 19–27: Kleisthenes hat in Athen die neue Phylenordnung eingeführt, um die Bürger aus ihren alten Bindungen zu lösen und möglichst untereinander zu vermischen, denn er wollte die Demokratie stärken.

sten Möglichkeiten hat. Denn das Volk vertraut und folgt ihm. Dieses Vertrauen verschafft sich der Demagoge, indem er den Haß gegen die Reichen schürt und ausnutzt und auf der anderen Seite dem Volk schmeichelt, ihm die konfiszierten Vermögen der Reichen zukommen läßt und unter Umgehung der Amtsträger alles seiner Entscheidung anheimstellt.¹² Bei all dem geht es dem Demagogen nicht um das öffentliche Wohl, sondern um seine eigene Macht.

Das Treiben der Demagogen ist schließlich sogar verhängnisvoll für die Staatsform, die ihre eigene Grundbedingung ist: In ihrer «zügellosen Frechheit» sind sie Hauptursache für den Untergang der Demokratie.¹³ Denn indem sie die Besitzenden ständig, dem Volk zuliebe, verfolgen, treiben sie sie dazu, sich zusammenzuschließen und, nach einem Umsturz, eine Oligarchie einzurichten. Oder aber – und das war in der Vergangenheit, als die Demagogen noch gleichzeitig Strategen waren, das üblichere –, der Umsturz führte zur Tyrannis, aus dem Demagogen wurde ein Alleinherrscher.¹⁴

Der eigentliche Widerspruch, der darin liegt, daß nach Ansicht des Aristoteles Demagogen nur dort vorkommen, wo das Volk, nicht das Gesetz regiert, gleichzeitig aber die Demagogen selber es sind, die das Volk zur Herrschaft über die Gesetze bringen, daß also die Demagogen Folge und Ursache zugleich sind, erklärt sich wohl am ehesten daraus, daß Aristoteles geschichtliche und schematische Auffassung miteinander verbindet. Nur in der radikalen Demokratie sind die Demagogen wesensbedingtes Charakteristikum der Staatsordnung. In anderen Demokratien dagegen können einzelne Politiker auftreten, die durch einzelne demagogische Maßnahmen die bestehende Staatsform verändern, beziehungsweise einen Zug zur radikalen Demokratie hervorrufen oder verstärken. Daß Aristoteles so urteilt, zeigt sich nicht nur daran, daß er Kleisthenes als einen «Volksführer» ansieht¹⁵ und daß er einen Umsturz aus der *patrios demokratia* in die Extremform auf Grund des Treibens der Ämterüchtigen für möglich hält (1305 a 28–32). Am klarsten tritt diese seine Auffassung in seiner Beurteilung der Solonischen Verfassung hervor (2, 21, 1273 b 35–74 a 21).

Aristoteles nimmt Solon, den er als Gesetzgeber hoch einschätzt (vgl. 4, 11, 1296 a 18 ff.), gegen den Vorwurf in Schutz, er habe dadurch, daß er dem Volksgericht, das durch das Los, also auf radikal-demokratische Weise, bestellt wurde, die oberste Entscheidung über alles gegeben habe, die anderen oligarchischen und aristokratischen Institutionen seiner *patrios demokratia* faktisch aufgehoben. Denn man

¹² Vgl. 1310a 2–6. 1320a 4–6; 29 ff.

¹³ 5, 5, 1304b–05a 36: die verschiedenen Formen des Untergangs von Demokratien.

¹⁴ 1305a 7–28: Peisistratos von Athen, Theagenes von Megara und Dionysios von Syrakus. Vgl. 5, 10, 1310b 12–31 über die Entstehung von Tyrannenherrschaften. Historische Beispiele sind Panaitios von Leontinoi, Kypselos von Korinth (der auch 5, 12, 1315b 27 f. Demagoge genannt wird), Peisistratos, Dionysios und andere, die alle auf Grund von Demagogie zur Herrschaft kamen.

¹⁵ 1319b 19 ff. Vgl. 1275b 35 ff. S. o. S. 71.

habe dem an die Macht gelangten Volk wie einem Tyrannen geschmeichelt, und Leute wie Ephialtes und Perikles und andere Demagogen hätten ihm immer weitere Rechte zugeschanzt und so die gegenwärtige (extreme) Demokratie hervorgebracht. Demgegenüber vertritt Aristoteles die Ansicht, daß diese Entwicklung nicht in der Absicht des Solon gelegen habe, sondern eher auf äußere Umstände zurückzuführen sei, auf den übertriebenen Stolz des Volkes nämlich, dem man nach den Perserkriegen die Seeherrschaft zu verdanken gehabt habe und das sich, gegen den Widerstand der «Anständigen» (ἐπιεικεῖς), schlechte Elemente zu Führern¹⁶ gewählt habe. Solon selbst habe dem Volk nur die notwendigen Befugnisse zugeteilt, um es nicht zum Feind der Verfassung werden zu lassen.

Hat sich bisher ergeben, daß Aristoteles sein theoretisches Schema – den Demagogen gibt es nur dort, wo das Gesetz nicht herrscht (1292 a 10 f.) – auf Grund historischer Urteile modifiziert – es sind gerade Demagogen, die einen Zustand der Gesetzlosigkeit herbeiführen (1292 a 23 ff.) –, so läßt sich andererseits meiner Ansicht nach auch zeigen, daß er historische Urteile auf Grund seines Schemas fällt.

Im Rahmen seiner Untersuchung der Ursachen, die zum Sturz von Oligarchien führen (5, 6, 1305 a 37 – 1306 b 21), bespricht Aristoteles die Möglichkeit, daß unter den Herrschenden solche sind, die aus Ehrgeiz demagogische Mittel verwenden. Dabei gibt es zwei verschiedene Arten von Demagogie. Einerseits kann auch innerhalb eines ganz kleinen Kreises von Oligarchen ein Demagoge aufstehen, wie z. B. in Athen die Gruppe um Charikles innerhalb der Dreißig oder die Gruppe um Phrynichos innerhalb der Vierhundert durch demagogische Künste die anderen für sich gewann und den maßgebenden Einfluß erlangte (1305 b 23–27). Andererseits sind Oligarchen manchmal auch gezwungen, dem Volk gegenüber Demagogie anzuwenden, wenn das Volk z. B. die Wahlen vornimmt oder die Gerichte beherrscht (1305 b 28 ff.).

Mit der zweiten Form der Demagogie befinden wir uns schon wieder auf vertrautem Boden, geht es doch dort darum, die Volksmenge, von deren Gunst die Herrschenden abhängig sind, zu gewinnen. Der Demagoge jedoch, der innerhalb eines Kreises von Oligarchen auftritt, «auch wenn sie ganz wenige sind», ist ein Novum.¹⁷ Ein «Volksführer» kann er jedenfalls nicht mehr sein, aber er «volks-

¹⁶ Wörtlich: schlechte Demagogen. Soweit ich sehe, differenziert Aristoteles außer hier nur noch an einer einzigen anderen Stelle – 5, 5, 1304b 26 – die Bezeichnung «Demagoge» durch den Zusatz «schlecht», «schändlich», so daß man glauben könnte, er halte auch «gute» Demagogen für möglich. Dazu s. u. S. 88.

¹⁷ Einen Sonderfall stellen wohl Aristokratien und Oligarchien mit einer großen Zahl von Gleichberechtigten dar; denn hier bilden diese Gleichen unter sich wieder so etwas wie ein Volk, und Demagogen erhalten ein Wirkungsfeld – 1308a 13–18. NEWMAN (IV, 350) bezieht den an dieser Stelle gegebenen Rückverweis auf die eben behandelte Stelle 1305b 23, was mir wegen der Betonung der geringen Zahl der Beteiligten eben dort unmöglich erscheint. Meiner Meinung nach muß man ihn auf 5, 7, 1306b 22–07a 5 beziehen, wo die Gründe für Aufstände in Aristokratien besprochen werden.

führt die Dreißig»,¹⁸ wie Aristoteles formuliert. Es kann hier offenbar nicht mehr darum gehen, auf wen sich ein solcher Politiker stützt, sondern darum, welche Methoden er anwendet. Noch sichtbarer wird dieser Bedeutungswandel, wenn es an anderer Stelle heißt, die Tyrannis des Gelon sei zugrunde gegangen, weil Thrasybul, der Bruder des Hieron, den Sohn des Gelon «volksgeführt» und zu einem ausschweifenden Leben angestachelt habe, damit er selbst herrschen könne.¹⁹

Leider äußert sich Aristoteles überhaupt nicht darüber, worin diese Art von «Demagogie» bestand. Betrachtet man die historischen Zusammenhänge, so läßt sich am ehesten noch für den Fall des Charikles und der Dreißig eine Erklärung finden. Aristoteles muß die Ansicht vertreten, daß es Charikles mit seinen engsten Freunden war, der die übrigen «Tyrannen» zu jenen gesetzwidrigen Handlungen – Verurteilungen unschuldiger Bürger und Konfiszierungen ihrer Vermögen: sonst bekannt als typisch für das Treiben «demokratischer Demagogen» – verleitete, die schließlich zum Sturz der Oligarchie führten. Dabei muß er die Vorstellung gehabt haben, es sei zu diesen Exzessen nur gekommen, weil die Gruppe um Charikles sich dadurch die Führung innerhalb der Oligarchie verschaffen wollte. Ähnlich ließe sich auch der Fall des Phrynichos und der Vierhundert erklären. Über den Sohn Gelons wissen wir so gut wie gar nichts, nicht einmal der Name ist bekannt.²⁰

Die antike Überlieferung gibt uns, jedenfalls soweit sie erhalten ist, keinerlei Anhaltspunkte für die von Aristoteles gegebene Interpretation der Ereignisse. Es ist zwar äußerst interessant, daß Thukydides gerade im Zusammenhang mit dem Sturz der Vierhundert Überlegungen anstellt, die denen des Aristoteles sehr nahe kommen. Konstatiert er doch, daß besonders Oligarchien meist dadurch zugrunde gehen, daß jeder der Herrschenden nur vom eigenen Ehrgeiz getrieben wird und seinen Teilhabern an der Regierung keineswegs gleichgestellt, sondern selbst der Erste zu sein wünscht. Sieht er die Oligarchie dann irgendwie bedroht, bemüht sich jeder um die Wette, der erste Volksvorsteher zu werden (8, 89, 3 u. 4). Aber abgesehen davon, daß es hier wieder um die Form von Demagogie geht, die sich auf das Volk stützt, gehört Phrynichos nach Thukydides zwar zu den Anführern der Vierhundert, aber gerade nicht zu denen, die den Sturz herbeiführen. Vielmehr ist es Theramenes, der hierbei die führende Rolle spielt, und das stimmt völlig mit dem überein, was in der «Athenischen Politeia» darüber zu finden ist (33, 2).

Über den Sturz der Dreißig berichtet Xenophon (Hell. 2, 3, 15 ff.) seinerseits in den uns hier interessierenden Punkten dasselbe wie die «Athenische Politeia» (36). Wieder ist es in erster Linie Theramenes, der sich gegen die Willkürherrschaft der Dreißig auflehnt, und die Tyrannen unter Führung des Kritias räumen ihn aus dem Weg, weil sie fürchten, er könne zum Vorsteher des Volkes werden und ihre Herrschaft auflösen.

Daß Aristoteles in diesem Zusammenhang Charikles so sehr in den Vordergrund

¹⁸ (οἱ περὶ Χαρικλέα) τοῦς Τριάκοντα δημαγωγοῦντες.

¹⁹ 5, 10, 1312b 11 ff.: τὸν υἱὸν τοῦ Γέλωνος δημαγωγοῦντος.

²⁰ Bei Diodor 11, 67 taucht ein Sohn Gelons überhaupt nicht auf.

rückt und Kritias völlig verschweigt, hat man damit zu erklären versucht, daß er Rücksicht auf die Familie Platons genommen habe. Mir scheint das nicht sehr überzeugend zu sein, nimmt er doch sonst in der Auseinandersetzung nicht einmal auf Platon selbst übertriebene Rücksicht. Eher könnte man daran denken, daß er einer Familientradition folgte, die ihm nicht ungläubwürdiger erschien als andere Berichte.

Die übrigen antiken Nachrichten helfen nicht weiter. Es gibt keine Parallele für die von Aristoteles gegebene Darstellung.²¹ Daß die Versionen der *«Politik»* und der *«Athenischen Politeia»* so stark voneinander abweichen, veranlaßt mich, sie, wenigstens im Zusammenhang dieser Untersuchung, als voneinander unabhängig anzusehen. Mag Aristoteles, wenn er wirklich selbst der Autor dieser *Politeia* ist, später neue Studien getrieben und seine Ansicht geändert haben, mag es auch nur daran liegen, daß in der *«Athenischen Politeia»* die Ereignisse unter einem anderen Aspekt gesehen sind als in der *«Politik»*, jedenfalls trägt erstere nichts zu Erklärung der letzteren bei, und es scheint mir besser zu sein, sie getrennt voneinander zu betrachten.

Leider erlaubt es uns die Überlieferungslage nicht, auf die wichtigste Frage eine sichere Antwort zu geben: Folgt Aristoteles irgendwelchen Quellen, wenn er die Handlungsweise des Phrynichos und Charikles und des Thrasybul als *«demagogisch»* bezeichnet und ihr überhaupt ein so großes Gewicht beimißt,²² oder hat er historische Nachrichten selbständig so interpretiert, weil ein Wunsch nach Ordnungsschemata ihn in analogen Verfassungsformen analoge Verhaltensweisen suchen ließ? Jedenfalls widerspricht seine Auffassung der Haupttradition, und ich meine, daß hier die Theorie das historische Urteil beeinflusst hat. Es ist nun zu untersuchen, ob Aristoteles' Auffassung vom Demagogen überhaupt mit der seiner Zeit übereinstimmt. Ein Rückgriff in das 5. Jahrhundert v. Chr. läßt sich dabei nicht vermeiden.

Nach einer weitverbreiteten Ansicht sind Begriffe wie Demokratie, Oligarchie und eben auch Demagogie in der zweiten Hälfte, ja sogar erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. geprägt worden.²³ Es ist zwar richtig, daß alle diese Termini für uns erst bei Autoren dieser Epoche auftauchen; das Problem ist nur, daß aus der

²¹ U. HACKL, *Die oligarchische Bewegung in Athen am Ausgang des 5. Jahrhunderts v. Chr.*, Diss. München 1960, bezieht sich nur ein einziges Mal – für die Stellung des Charikles – auf die *«Politik»*, sonst geht sie auf die dort gegebenen Interpretationen überhaupt nicht ein.

²² U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Aristoteles und Athen*, Berlin 1893, I 100 f. Anm. 4: Im Hinblick auf Phrynichos war es die *«offiziell angenommene Ansicht, der Aristoteles sich angeschlossen hat»*. Aber das ist nur Vermutung.

²³ S. CHR. MEIER, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. von O. BRUNNER, W. CONZE u. R. KOSSELLECK. Bd. I A–D, 1972, s. v. Adel und Aristokratie, S. 2, und s. v. Demokratie, S. 821. O. REVERDIN, *MH* 2, 1945, 203–208. M. J. FINLEY, *P & P* 21, 1962, 4.

davorliegenden Zeit kaum Werke erhalten sind, die ihrer Gattung nach dafür in Frage kämen, derartige Wörter zu verwenden. Der Schluß *e silentio* ist, wie so oft, gewagt.

Allerdings ist es sehr auffällig, daß die älteste politische *Politeia*,²⁴ die uns erhalten ist, die pseudo-xenophontische, weder den Begriff des Demagogen gebraucht noch auf das Problem des Volksführers überhaupt eingeht. Sollte der «alte Oligarch» wirklich das übersehen haben, was ein so großes Problem der umstrittenen Demokratie darstellte?

Weiterhin käme für unsere Suche nach Demagogen die Schrift des Stesimbrotos von Thasos «Über Themistokles, Thukydides und Perikles» in Frage.²⁵ Leider ist sie nur so bruchstückhaft erhalten, daß sich nichts Sicheres darüber aussagen läßt, ob der Begriff oder wenigstens das mit ihm speziell verbundene Problem des «Volksführers» in ihr vorkam oder nicht. Mir ist es wahrscheinlicher, daß Stesimbrotos die großen Athener hauptsächlich in ihrer Funktion als Strategen betrachtete, also unter dem Gesichtspunkt ihrer Einstellung zur athenischen Hegemonialpolitik, die ja das Hauptproblem der Zeit darstellte. Da er andererseits nach Ausweis der Fragmente sich auch ausführlich mit ihrem Privatleben beschäftigte und großes Interesse für Grad und Eigenart ihrer Bildung gehabt haben muß (F 1; 4; 10; 11), ist es möglich, daß er bereits dieses für die spätere innenpolitische Auseinandersetzung so typische Thema polemisch anwandte. Daß sich über Vermutungen hier wohl nicht hinausgelangen läßt, zeigt der Versuch einer völligen Uminterpretation von Inhalt und Tendenz der Schrift des Stesimbrotos, den F. SCHACHERMEYR mit nicht schlechterem Rückhalt an den Quellen als die Vertreter anderer Meinungen unternommen hat.²⁶ Nur soviel ist sicher, daß wir hier die erste aus der Reihe der Schriften, die sich die großen athenischen Politiker zum Thema wählten, wenigstens andeutungsweise fassen.

Ziemlich gleichzeitig mit Stesimbrotos publizierte Herodot sein Werk, und auch bei ihm ist an keiner Stelle von Demagogen die Rede. Er gebrauchte dafür das Wort «Prostates», Vorsteher, allgemein, wenn er Anführer bestimmter Gruppen bezeichnen wollte.²⁷ Lediglich in der Verfassungsdebatte wird deutlich, daß jedenfalls ein Aspekt der Problematik bewußt ist. Dareios weist in seiner Verteidigung der Monarchie darauf hin, daß Volksherrschaft doch immer nur zu einer Ausbeutung des Staates durch die Schlechten führe, bis ein Vorsteher des Volkes diesem Treiben ein Ende bereite, indem er sich zum Tyrannen aufwerfe (3, 82: *προστάς τις τοῦ δήμου*).

²⁴ Ich übernehme diesen Terminus von F. JACOBY, der in seiner großartigen Behandlung der *Atthidographie* zwischen dieser, der philosophischen und der wissenschaftlichen *Politeia*, d. h. zwischen politischen Streitschriften, Werken wie Platons *Staat* und solchen wie der Schrift über die Athenische *Politeia* unterscheidet. S. *Atthis*, Oxford 1949, 211 f.

²⁵ *FGrHist* 107 F 10. Publiziert nicht vor 430/29 – s. JACOBY, Kommentar.

²⁶ Stesimbrotos und seine Schrift über die Staatsmänner, Sb. *Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl.* 247, 5, Wien 1965.

²⁷ 1, 127 – Kyros; 5, 23 – Histiaios von Milet; 1, 59 – Megakles, Lykurg, Peisistratos.

In der eigentlichen Geschichtserzählung werden die großen «Politiker» Athens jedoch durchweg nur durch das Strategenamt näher gekennzeichnet, was sich in den meisten Fällen einfach aus der Situation ergibt.²⁸ Eine Ausnahme bildet nur Themistokles, von dem Herodot bei seiner ersten Erwähnung sagt, daß er erst kürzlich in die Reihen der Ersten (im Staat) aufgerückt sei,²⁹ und in einer allgemeinen Charakterisierung nennt er ihn «weise, ein guter Ratgeber, dessen Reden (oder Vorschlägen) zu folgen, die Athener gerne bereit waren».³⁰

Grundlegende Beobachtungen sind bei Herodot also schon gemacht und auch zu allgemeinen Überlegungen verwertet worden. Daß es sich dabei nicht um eine völlig originelle Deutung durch den Historiker handelt, mit der er die Öffentlichkeit überraschte, ist wohl nicht mehr bestritten.³¹ Mied Herodot vielleicht, weil er Ionier war, das attische Wort für den Volksführer und gebrauchte statt dessen den weiter verbreiteten, üblicheren Begriff des Prostates?³²

Daß in Athen zu seinen Lebzeiten die Bezeichnung «Demagoge» schon durchaus gebräuchlich gewesen sein muß, ergibt sich eindeutig aus den «Rittern» des Aristophanes.³³ Nicht nur werden hier alle sprachlichen Formen – Nomen, Verb, Abstraktum – mit der größten Selbstverständlichkeit verwendet, sondern der Dichter stellt einen Wandel im Stil der Volksführung fest: Sie ist nicht mehr, wie früher, in den Händen gebildeter, anständiger Männer, sondern ungebildete und schändliche Kreaturen haben sich ihrer bemächtigt.³⁴

In der Karikatur der Komödie ist es der paphlagonische Gerber, also Kleon, der es als neuester Sklave des alten, schon etwas trottelligen «Herrn Demos von der Pnyx» verstanden hat, den Charakter seines Herrn zu durchschauen und sich durch Schmeicheleien und Geschenke in höchste Gunst zu setzen. Er präsentiert dem Herrn die Dienste der übrigen Diener als die seinen, jagt alle anderen Redner davon und redet selbst auf den Greis ein, bis dem Hören und Sehen vergeht. Dann intrigiert er, verleumdet, schimpft, erpreßt Geschenke, droht, bis alle sich ihm beugen (43–72). In ihrer Not beschließen die zwei anderen Sklaven,³⁵ einen noch schändlicheren Menschen zu suchen, der sie von diesem Ausbund an Scheußlichkeit befreien könnte. Mit Hilfe der Orakel, die sie dem Paphlagonier stehlen und die dem Herrn Demos nach einem Werghändler, einem Schafhändler und einem Lederhändler einen Blutwursthändler weissagen (129–143), finden sie diesen Über-

²⁸ Z. B. 4, 137 – Miltiades; 7, 143 – Themistokles; 9, 28 – Aristides.

²⁹ 7, 143 – εἰς πρώτους νεωστὶ παριών.

³⁰ 8, 110 – σοφός, εὐβουλος; ἔτοιμοι ἦσαν (οἱ Ἀθηναῖοι) λέγοντι πείθεσθαι.

³¹ S. K. v. FRITZ, Die griechische Geschichtsschreibung I, 1967, 309–318.

³² S. H. SCHAEFER, RE Suppl. IX, s. v. προστάτης.

³³ Aufgeführt 424 v. Chr.

³⁴ 191–193: ἡ δημαγωγία γὰρ οὐ πρὸς μουσικοῦ
ἔτ' ἐστὶν ἀνδρὸς οὐδὲ χρηστοῦ τοὺς τρέπους
ἀλλ' εἰς ἀμαθῆ καὶ βδελυρόν.

³⁵ Gemeint sind Nikias und Demosthenes. S. jetzt TH. GELZER, RE Suppl. XII, Nachträge, s. v. Aristophanes, 1392–1569. Zu den «Rittern» 1426–1434.

winder auch. Ihm versprechen sie die Herrschaft über alles, Markt, Häfen und Pnyx, und die Möglichkeit, mit Rat und Strategen ganz nach Belieben umzuspringen (164–167). Seine Bedenken werden schnell ausgeräumt: Gerade weil er gemein, von niedriger Herkunft und skrupellos in seinem Metier ist, weil er nicht aus der Schicht der Adligen stammt, ist er zu Großem bestimmt (180 ff). Verwalter des Demos zu sein, beansprucht keine anderen Fähigkeiten als die eines Wurstherstellers und -verkäufers: Er muß nur erst alles kräftig durcheinanderrühren und vermengen und dann das Volk hofieren und ihm mit süßen Worten aufwarten. Alles, was man zur Demagogie braucht, steht ihm zur Verfügung: Er hat die gewaltige Stimme, ist von gemeiner Herkunft und ein Krämer. Mehr braucht man nicht zur politischen Karriere (213–219).

Den gesamten Inhalt der Komödie bildet dann der Kampf zwischen Kleon und dem Blutwursthändler Agorakritos³⁶ um die Gunst des Demos, sozusagen ein Catch-as-catch-can, in dem alles erlaubt ist, wenn das Volk nur seine Freude daran hat: Verleumdungen und Prahlereien, Tricks und Gemeinheiten, Bestechlichkeiten und Laster, Lügen und Schmeicheleien. Auf der Seite der Kleon-Gegner stehen der Chor der Ritter und die Edlen unter den Bürgern (und die Klugen unter den Zuschauern; 225–228). Er dagegen ruft die «alten Heliasten von der Dreiobolenzunft» zu Hilfe, die er immer päppelt und in Recht und Unrecht verteidigt (255–257).

Voll Sorge sieht der Chor dem Treiben zu und mahnt den Demos, der eine so große Herrschaft innehat und von allen wie ein Tyrann gefürchtet wird (1114: ἀνὴρ τύραννος), sich nicht so leicht von den Schmeichlern betören zu lassen (1111–1120). Der Demos selbst allerdings hält sich für gewitzt und behauptet, er stelle sich mit Absicht so kindisch, habe er doch seine Freude daran, sich einen diebischen Prostates zu halten, um ihn leerzuklopfen zu können, sobald er voll sei (1123–1130). Als ihn am Ende aber der siegreiche Agorakritos, selbst zum Guten verwandelt, wieder junggeköcht hat, erschrickt der Demos selbst über seine früheren Torheiten und gelobt Besserung – um des Happy-End willen (1337 – Ende).

Nicht nur in den «Rittern» und auch nicht nur bei Aristophanes sind die führenden Politiker wieder und wieder Zielscheibe des Spotts,³⁷ aber das hier Angeführte kann für unsere Zwecke genügen. Zeigt es doch, daß von Anfang an die Problematik sowohl als auch die Charakteristik festgelegt sind. Auf der einen Seite der Demos, tyrannisch und töricht zugleich,³⁸ auf der anderen Seite die entsprechenden

³⁶ Zur Erfindung dieser Figur s. TH. GELZER, RE Suppl. XII, 1426.

³⁷ Wer eine vollständige Aufzählung der Demagogen-Stellen bei Aristophanes sucht, kann sie sich leicht anhand des Index bei V. EHRENBURG, *The People of Aristophanes. A Sociology of Old Attic Comedy*, Oxford 1951, zusammenstellen.

³⁸ Wie es möglich war, daß die Athener sich diese nicht gerade sanften Vorwürfe nicht nur gefallen ließen, sondern sie sogar noch preiskrönten, hat TH. GELZER sehr einleuchtend dargelegt: RE Suppl. XII, 1535 ff.: Der Erfolg des Aristophanes beruht auf den gemeinsamen «Vorurteilen» seines Publikums, denen zufolge das Alte gut, das Neue schlecht ist. Die Zuschauer konnten sich mit dem verjüngten, d. h. in seiner alten Kraft und Herrlichkeit wiederhergestellten Demos identifizieren.

Demagogen, einerseits Sklavennaturen, andererseits schamlose Ausbeuter der Situation und schrankenlose Gesetzesbrecher. Die Bilder gleichen sich so sehr, daß man versucht sein könnte anzunehmen, Aristoteles habe sich sein Bild vom Demagogen aufgrund der Darstellung des Aristophanes gebildet, seine Empirie sei sozusagen eine literarische. Daß er den Komödiendichter gut kannte, beweisen die *«Rhetorik»* (3, 2, 1405 b 30) und die *«Poetik»* (3, 1448 a 27) zur Genüge, aber es kann sich hier ebenso um ein Zusammentreffen gleicher Meinungen wie um Übernahme handeln.

Kein Zufall ist es aber wohl, daß der Demagoge ausgerechnet in dem Moment zum Problem wird und deshalb auch in der Literatur auftaucht, als nach dem Tode des Perikles Athen im Peloponnesischen Krieg Rückschläge erleidet und gleichzeitig – und das ist wohl wichtiger, denn noch gab es ja keine entscheidenden Niederlagen – im Gefolge der großen sozialen Umwälzungen, die der Krieg offen sichtbar machte, eine neue Schicht nach oben drängte und ihren Einfluß auf die Politik geltend machte.³⁹ Stammen doch die neuen Anführer der Demokraten,⁴⁰ die Aristophanes so sehr bekämpft, wirklich nicht mehr aus dem alten Adel, sondern aus der Schicht der Fabrikanten und Kaufleute – Werghändler, Schafhändler, Lederhändler, Lampenhändler⁴¹ –, die im Gegensatz zu den Oligarchen auf Grund ihrer Handelsinteressen auf einer Politik der Hegemonie und, zu deren Erhaltung, des Krieges beharren.⁴² Ob sich im politischen Führungsstil wirklich so viel änderte, wie Aristophanes uns in der Übertreibung seiner Karikatur glauben machen will, mag dahingestellt bleiben, uns interessiert hier nicht so sehr die Realität selbst als die Vorstellung, die man sich von dieser Realität machte.

Es ist sicher nicht zu bestreiten, daß der «neue Demagoge», wie Aristophanes ihn zeichnet, ein Odium über den Begriff brachte. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß Thukydides so sehr sparsam in seiner Verwendung ist. Er gebraucht, wenn er von «Volksführern» spricht, durchwegs das Wort «Prostates» oder davon abgeleitete Formen,⁴³ während er als Demagogen nur Kleon⁴⁴ und Androkles,⁴⁵ also zwei

³⁹ Deshalb ist es auch nicht so verwunderlich, wenn wir Wort und Problematik beim «alten Oligarchen» vergeblich suchen. Vgl. o. S. 73.

⁴⁰ Daß wirklich jeweils nur ein einziger Anführer gemeint ist, ergibt sich meiner Meinung nach aus der «Herrscherliste» des Orakels, das in den «Rittern» eine so große Rolle spielt: s. besonders 129–143.

⁴¹ Eukrates, Lysikles, Kleon, Hyperbolos (Wolken 1060 u. passim). Vgl. V. EHRENBERG, *People of Aristophanes*, 120 ff. Häufig ist der Vorwurf nicht rein athenischer Abstammung; zu Kleon s. o. die angeführten Stellen. Schol. Aristoph. *Wespen* 1007: Der Vater des Hyperbolos war angeblich Sklave, er selbst wird als Ausländer und Barbar bezeichnet. Das hält sich bis zu Demosthenes hin, der häufig «der Skythe» genannt wird, z. B. bei Aischines, *Gesandtschaftsrede* (2), 78.

⁴² S. besonders *Frieden* 632 ff., 680 ff.: Eirene kehrt sich empört ab, da das Volk sich Hyperbolos als schändlichen Prostates gewählt hat.

⁴³ 2, 65, 5 (Perikles); 3, 75, 2 (Kerkyra). 82, 1 (in allen griechischen Städten); 4, 46, 4 (Kerkyra). 66, 3 (Megara); 6, 35, 2 (Athenagoras von Syrakus). 89, 4 (die Familie des Alkiades als Gegner der Tyrannen); 8, 89, 4 (einzelne Mitglieder der Vierhundert).

nachperikleische Demokraten, bezeichnet. Zu viel Wert darf auf diese Beobachtung jedoch nicht gelegt werden; denn O. REVERDIN hat recht überzeugend belegt, daß beide Begriffe im 5. Jahrhundert v. Chr. synonym gebraucht werden.⁴⁶

Sieht man die politischen Reden durch, so bleiben die Vorwürfe gegen die Gegner und ihre Praktiken durchweg die gleichen,⁴⁷ aber der Terminus Demagoge unterliegt einem Bedeutungswandel. Daß Lysias von «guten Demagogen» spricht und seinem Gegner vorwirft, sich nicht wie ein solcher zu verhalten,⁴⁸ ist noch nicht so entscheidend. Er gibt aber bereits die Vorstellung vom jeweils ersten Anführer der Demokraten auf, wenn er an anderer Stelle Phrynichos, Peisander und ihre «Mit-Demagogen» zum Beleg dafür nennt, daß die führenden Männer der beiden politischen Hauptrichtungen oft aus persönlichen Motiven zur anderen Seite übergewechselt seien.⁴⁹ Immerhin bedeutet Demagoge hier noch so viel wie Demokrat im Gegensatz zum Oligarchen. Später verwischt sich im Sprachgebrauch auch dieser Unterschied, jedenfalls findet er sich in den großen politischen Reden der zweiten Jahrhunderthälfte nicht mehr.

Das zeigt sich am deutlichsten bei Demosthenes, der Demagoge ganz einfach mit «Politiker» gleichsetzt, wenn er sich auf ein angebliches Gesetz des Solon beruft,⁵⁰ nach dem Privatleute nur langsam, Beamte und Demagogen dagegen sofort zur Verantwortung gezogen werden sollen, weil der Schaden, den die letzteren der Öffentlichkeit zufügen könnten, ungleich größer sei.⁵¹ Der Demagoge ist eben derjenige, der, ohne ein Amt innezuhaben, durch Anträge und Stellungnahmen in der Volksversammlung und als Ankläger oder Verteidiger in den großen Prozessen die Politik der Stadt aktiv beeinflußt. Er ist weder Vertreter einer bestimmten politischen Richtung noch Anführer einer bestimmten Gruppe. Am ehesten könnte man noch sagen, daß Demosthenes mit dem Begriff die Vorstellung gewisser Praktiken verbindet, wenn er sagt,⁵² die Politiker in der Volksversammlung⁵³ hätten

⁴⁴ 4, 21, 3: ἀνὴρ δημαγωγὸς κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον ὄν.

⁴⁵ 8, 65, 2: Androkles τοῦ δήμου μάλιστα προσεστώτα wird umgebracht, teils um Alkibiades einen Gefallen zu erweisen, teils τῆς τε δημαγωγίας ἕνεκα.

⁴⁶ Remarques sur la vie politique d'Athènes au V^e siècle, MH 2, 1945, 200–212. Interessant ist, was H. SCHAEFER, RE Suppl. IX, s. v. προστάτης, 1292–96, zu der Entstehung des Begriffs προστάτης τῆς πόλεως schreibt. Er hält es für möglich, daß er geprägt wurde in der Übergangsepoche zwischen aristokratischer und demokratischer Ordnung und daß Kleisthenes der erste greifbare Repräsentant dieses Typus war.

⁴⁷ Das Belegmaterial ist überwältigend. Es genügt, eine beliebige Rede der großen attischen Redner aufzuschlagen.

⁴⁸ 27 (Gg. Epikrates), 10. Gehalten ungefähr 390 v. Chr.

⁴⁹ 25 (Gg. die Anklage auf Umsturz der Demokratie), 9. Gehalten ca. 399 v. Chr.

⁵⁰ Dazu E. RUSCHENBUSCH, Σόλωνος Νόμοι, Historia-Einzelschrift 9, 1966, F 105 (unter «Falsches, Zweifelhafte, Unbrauchbares»). Grundsätzlich zu Fragmenten bei den Rednern S. 53 f.

⁵¹ 26 (Gg. Aristogeiton 2), 4. Gehalten wahrscheinlich zwischen 338 und 324 v. Chr.

⁵² 8 (Vom Chersones), 34. Gehalten 341 v. Chr.

⁵³ οἱ πολιτευόμενοι ἐν μὲν ταῖς ἐκκλησίαις.

die Athener durch ihre demagogischen Machenschaften und Schmeicheleien völlig verdorben.⁵⁴ Dies ist einer der grundsätzlichen Vorwürfe, die Aristophanes dem Demagogen gemacht hatte, und sicher gebraucht Demosthenes den Begriff an dieser Stelle nicht zufällig. Aber da er es sonst nie wieder tut, die Anschuldigungen aber die gleichen bleiben, kann das Wort keine besondere Rolle im Sprachschatz mehr gespielt haben.

Das bestätigen auch die anderen Redner. Aischines hält dem Demosthenes seine unpassende Freude bei der Nachricht vom Tode Philipps vor, die ihn, wie der Ankläger meint, die Trauer über den Tod seiner Tochter vergessen ließ, und behauptet, daß ein Feind seiner Kinder und schlechter Vater kein anständiger Demagoge sein könne.⁵⁵ Im weiteren Verlauf der Rede zitiert Aischines Hesiods Rat an die Bürger und Städte, schlechte, schändliche Demagogen nicht bei sich aufzunehmen.⁵⁶ Und schließlich wirft er Demosthenes vor, er frage sich nicht, was das denn für eine Sorte von Demagoge sei, der seiner Stadt zu dienen zwar in der Lage sei, die gute Gelegenheit dazu aber verstreichen lasse und durch seine böswilligen Verleumdungen wohlmeinende Bürger davon abhalte, ihren Rat zu erteilen (3, 226). Auch Hypereides hält Demosthenes vor, daß der gerechte, gute Demagoge Retter seiner Heimatstadt, nicht ihr Verräter sein sollte.⁵⁷ Und an anderer Stelle in der gleichen Rede⁵⁸ stellt er Strategen, Demagogen und Wächter der politischen Angelegenheiten als Personen des öffentlichen Lebens nebeneinander.

In ganz ungewöhnlichem Maße gehäuft findet sich der Begriff des Demagogen in Deinarchos' Rede gegen Demosthenes.⁵⁹ Der ganze Tenor der Rede scheint mir darauf hinzuweisen, daß Deinarchos andeuten will, Demosthenes beanspruche die Bezeichnung «Demagoge» zu Unrecht für sich. »Dieser euer Demagoge da« heißt es zweimal (1 und 53), und dann werden seine Verfehlungen aufgezählt. Ein anderes Mal wird der Vorwurf des Aischines in leicht veränderter Form wieder aufgenommen: In allen Situationen, in denen ein guter Bürger, der sich um das Wohl der Stadt kümmere, etwas unternommen hätte, sei «dieser Demagoge da» ... so weit entfernt davon zu handeln, daß es schon ansteckend wirke.⁶⁰ Da Deinarchos dann wieder von «Anführern und Demagogen» als einem selbstverständlichen, wenn auch nicht ungefährlichen Phänomen spricht,⁶¹ glaube ich nicht, daß

⁵⁴ δημαγωγούντες ὑμᾶς καὶ χαρίζόμενοι.

⁵⁵ 3 (Gg. Ktesiphon), 78. Die Rede wurde gehalten 330 v. Chr.

⁵⁶ 3, 34; das Hesiodzitat: Werke und Tage 240 ff.: κακὸς ἀνὴρ.

⁵⁷ 5 (Gg. Demosthenes), Fragment 4 col. 17. Die Rede gehört in den Prozeß um die Gelder des Harpalos – 323 v. Chr.

⁵⁸ Fragment 5 col. 22.

⁵⁹ 1, 1; 10; 31; 53; 99. Auch aus dem Prozeß um die Harpalos-Gelder. Zum Problem, wer der Sprecher dieser Rede war, s. F. BLASS, Die attische Beredsamkeit III 2³, 1898, 309 ff.

⁶⁰ 31; ganz ähnlich, aber in anderem Argumentationszusammenhang, 10: «dieser Demagoge da».

⁶¹ 99 ... ὅταν οἱ ἡγεμόνες καὶ οἱ δημαγωγοὶ χρήματα λαβόντες προῶνται τὰ τῆς πατρίδος συμφέροντα.

sein Angriff sich gegen den Volksführer an sich richtet, sondern speziell gegen Demosthenes, der dieser Stellung nicht gerecht wird. Wenn Demosthenes als schlechter Demagoge abgestempelt wird, so könnte hier auch der Vorwurf damit verbunden sein, er sei kein wahrer Demokrat, was ihm hauptsächlich Deinarchos,⁶² aber auch Aischines⁶³ vorhält. Aber dieses ist im Grunde nichts Besonderes; denn immer wieder wird dem jeweiligen Gegner in der Volksversammlung vorgeworfen, er tue nur so, als sei er dem Demos wohlgesonnen, in Wirklichkeit aber verfolge er nur die eigenen Interessen.

Der Begriff Demagoge taucht also bei den Rednern ziemlich selten auf.⁶⁴ Sie bezeichnen sich untereinander hauptsächlich als Redner (Rhetoren) oder Volksredner (Demegoren), Ratgeber, die von der Rednertribüne, politisch Aktive (πολιτεύόμενοι). Und da gibt es natürlich immer gute und schlechte, Freunde und Gegner, aber auch bedeutendere und weniger einflußreiche.⁶⁵ Soll ein Politiker als besonders einflußreich hervorgehoben werden, so wird häufiger die Bezeichnung Prostates oder die dazugehörige Verbform benutzt.⁶⁶ Oft werden Strategen und Rhetoren nebeneinander als die genannt, in deren Händen das Wohl der Stadt liegt.⁶⁷ Es läßt sich nicht zeigen, daß diesen Begriffen gegenüber der des Demagogen eine Sonderstellung einnimmt. Es scheint so, als habe sich im öffentlichen Leben der Sprachgebrauch abgeschliffen. Das lag sicher unter anderem daran, daß der Gegensatz zwischen Oligarchen und Demokraten nicht mehr so extrem scharf war wie während des Peloponnesischen Krieges. Aufgehoben war er natürlich keineswegs, das zeigen die historischen Ereignisse selbst, und auch die Reden geben uns davon noch genügend Eindrücke.⁶⁸ Wichtiger scheint mir, daß der soziale Umbruch sozusagen überstanden und die regierende Schicht wieder in sich einheitlicher geworden war. Daß die Differenzen zwischen den Politikern im 4. Jahrhundert v. Chr., jedenfalls zeitweise, nicht prinzipieller Natur gewesen zu sein scheinen, hat R. SEALEY meiner Meinung nach überzeugend dargelegt.⁶⁹ Jedenfalls ließ sich mit dem Begriff ‚Demagoge‘ vor der Volksmenge keine besondere Meinungsmache betreiben; die ursprünglich damit verbundenen Vorwürfe wurden gegen jeden Gegner, gleich welcher Herkunft und Einstellung, erhoben.

⁶² 1, 9, 44, 78 f.

⁶³ 3, 168 ff. 234.

⁶⁴ Die Stellen Demades, Über die zwölf Jahre, 44 und Andokides 4 (Gegen Alkibiades), 27, habe ich wegen der Zweifel an der Echtheit dieser Reden beiseite gelassen.

⁶⁵ Z. B. Hypereides 5 (Gg. Demosth.), 3, 12 – τοῖς ἐλάττοσι ἤγροισιν.

⁶⁶ Z. B. Aischines 1, 171. 2, 176 (von Archinos und Thrasybul). 3, 154 (im Plural, aber von der Vergangenheit). Deinarchos 1, 71; 76 (Archinos und Kephalos). Hypereides 4 (Für Euxenippos), 28 wird Aristophon ἰσχυρότατος ἐν τῇ πολιτείᾳ genannt, 29 Diopreithes δεινότατος.

⁶⁷ Deinarchos 3 (Gegen Philokles), 19.

⁶⁸ S. z. B. die Gegenüberstellung von Demokraten und Oligarchen bei Aischines 3, 207; 220.

⁶⁹ Callistratus of Aphidna and His Contemporaries, *Historia* 5, 1956, 178–203.

Interessanterweise ergibt sich aus einer Durchsicht der philosophischen, historischen und politischen Literatur des 4. Jahrhunderts v. Chr. für den Gebrauch des Begriffs «Demagoge» nicht dasselbe wie aus den politischen Reden. Im Bereich der eigentlichen Philosophie, bei Platon, fehlt das Wort völlig;⁷⁰ in den historischen und historisch- (oder philosophisch-)politischen Schriften bleibt der Demagoge im Gegensatz zum Wortgebrauch der politischen Redner weitgehend der jeweils führende Politiker seiner Zeit,⁷¹ wobei sich allerdings, jedenfalls für das 4. Jahrhundert, der Unterschied zwischen Demokraten und Oligarchen zwar vielleicht nicht so entschieden wie in den Reden, aber doch fühlbar abzuschwächen scheint.

Xenophon jedoch steht (noch?) außerhalb dieser Entwicklung. Er ähnelt in seinem Wortgebrauch, in dieser speziellen Hinsicht jedenfalls, sehr stark Thukydides. Der Begriff des Prostates⁷² kommt sehr viel häufiger vor als der des Demagogen, der sich in den «Hellenika» genau zweimal findet⁷³ und dort jeweils führende Demokraten bezeichnet. In der «Anabasis» wird die Verbform ein einziges Mal in allgemeiner Bedeutung gebraucht, wenn die Spartaner den Herakleides fragen, ob Xenophon die Soldaten wie ein Demagoge in der Hand habe.⁷⁴ Soll man annehmen, daß die große Historiographie dieses Wort aus irgendeinem Grunde mied? Oder soll man auf eine den Sokratikern eigene Abneigung schließen? Oder handelt es sich gar nur um puren Zufall? Ich sehe keine Möglichkeit, eine Antwort auf diese Fragen zu finden.

Am deutlichsten zeigt die unter Aristoteles' Namen überlieferte «Athenische Politia» die Tendenz, die Demagogen als einander in der Volksführung ablösende Politiker aneinander zu reihen (28): Von Solon über Peisistratos, Kleisthenes, Xanthippos, Themistokles und Aristides⁷⁵ bis Ephialtes und Perikles führt die Reihe

⁷⁰ Übrigens eine sehr nützliche Erinnerung daran, wie gewagt es ist, aus dem Fehlen eines Begriffs im Wortschatz eines großen Autors darauf zu schließen, daß er noch nicht geprägt worden sei. Man wüßte zu gern, warum Platon dieses Wort so peinlich mied. Leider helfen auch die eindringenden Untersuchungen, die E. WOLF, Griechisches Rechtsdenken IV 1, 1968, und 2, 1970, über den Gebrauch der Rechtswörter und politischen Begriffe bei Platon angestellt hat, nicht weiter, da es ihm darauf ankommt zu zeigen, was die vorkommenden Wörter bei Platon bedeuten und er dessen Wortschatz nicht mit dem seiner Umwelt vergleicht.

⁷¹ Eine Schwierigkeit stellt Plut. Demosth. 23, 3 dar. Danach berichten Idomeneus und Duris, Alexander habe die Auslieferung von zehn der athenischen Demagogen verlangt, während die meisten anderen Gewährleute Plutarchs nur von acht sprechen. Sollte Plutarch der Formulierung des Idomeneus genau gefolgt sein, so hat dieser sich in seinem Sprachgebrauch den Rednern angeschlossen. Nach Ps. Plut., 10 Redner 848 E, handelte es sich um die Auslieferung von Strategen.

⁷² Z. B. 1, 7, 2; 2, 3, 51 – für Kritias; 3, 2, 27. 5, 1; 5, 2, 3; 6, 4, 6; 7, 4, 33.

⁷³ 5, 2, 7 von den Mantineern: ἀπηλλαγμένοι δ' ἦσαν τῶν βαρέων δημαγωγῶν, und 2, 3, 27, wo Kritias dem Theramenes den Vorwurf macht, er erhebe immer Einspruch, wenn die Dreißig einen der Demagogen aus dem Weg räumen wollen.

⁷⁴ 7, 6, 4: ἀλλ' ἢ δημαγωγεῖ ὁ ἀνήρ τοὺς ἄνδρας;

⁷⁵ Die einzigen «Doppelherrscher» sozusagen.

der vornehmen, angesehenen (ἐπιεικεῖς) Demagogen. Dann folgt eine Wendung zum Schlechteren mit Kleon, Kleophon dem Leiermacher und Kallikrates, die das Volk verderben. Und seit Kleophon haben dann nach Ansicht des Autors nur noch diejenigen die Volksführung inne, die am meisten die Massen aufhetzen und umschmeicheln und dabei nur den augenblicklichen Vorteil ins Auge fassen. Diesen Demagogen im eigentlichen Sinne steht die Abfolge der oligarchischen Anführer gegenüber, die von Miltiades über Kimon und Thukydides bis zu Nikias und Theramenes führt.

Wird in der «Athenischen Politeia» zwischen Oligarchen und Demokraten eindeutig differenziert, wobei es auffällig ist, daß es Anführer des Volkes früher und länger gibt als solche der Gegenpartei, so läßt sich das von den beiden anderen Schriften über «Demagogen», von denen uns noch Nachrichten erhalten sind, nicht mehr beweisen. Theopomp von Chios behandelt in dem großen Demagogen-Exkurs im zehnten Buch seiner «Philippika»⁷⁶ auf jeden Fall nach Ausweis der Fragmente Themistokles, Kimon, Thukydides, Perikles, Kleon, Hyperbolos, Kallistratos und Eubulos. Sollte dieser Exkurs wirklich die Quelle für Kapitel 28 der «Athenischen Politeia» gewesen sein,⁷⁷ so müßte man auch für Theopomp eine Unterscheidung zwischen Demokraten und Oligarchen annehmen. Leider läßt sich den Fragmenten nicht mehr entnehmen, in welchem Zusammenhang die Nachrichten über Kimon und Themistokles standen.⁷⁸ Aus der Schrift «Über die Athenischen Demagogen» des Idomeneus von Lampsakos⁷⁹ sind noch Fragmente über Hippias und Hipparchos bzw. Peisistratos, Themistokles, Aristides, Ephialtes, Perikles, Kleon, Aischines, Demosthenes, Hypereides und Phokion erhalten. Daß die politischen Gegensätze des 5. Jahrhunderts dabei nicht ganz verwischt wurden, ergibt sich schon daraus, daß Idomeneus den Ephialtes einen «politischen Gesinnungsgenossen» des Perikles nennt.⁸⁰

Andererseits erhebt Theopomp (F 99) gegen Eubulos, den man ja kaum als ausgesprochenen Demokraten bezeichnen kann,⁸¹ den Standardvorwurf, er habe die Stadt verweichlicht, indem er das viele Geld, das er durch seine geschickte Finanzpolitik herbeischaffte, verteilte. Gleichzeitig rühmt er aber Sorgfalt und Arbeitseifer des Eubulos, wie übrigens auch des Kallistratos (F 97). Daß Theopomp dann wieder an dem privaten Lebenswandel dieser beiden Demagogen viel auszusetzen findet (F 97; 100), erstaunt bei diesem Autor nicht weiter. Bei Idomeneus ist das Ur-

⁷⁶ JACOBY, FGtHist 115 F 85–100.

⁷⁷ So vermuten DAY-CHAMBERS 145.

⁷⁸ S. jedoch W. R. CONNOR, Theopompus and Fifth-Century Athens, 1968, 70: «Nowhere do the fragments of the digression give any sign that political life in fifth-century Athens was divided between two or more groups distinguishable by different principles or philosophies.»

⁷⁹ JACOBY Nr. 338.

⁸⁰ F 8 – κοινωνὸν ὄντα τῆς ἐν τῇ πολιτείᾳ προαιρέσεως.

⁸¹ S. nur J. BELOCH, Die attische Politik seit Perikles, Leipzig 1884, 173 ff. Die neueren Arbeiten befassen sich hauptsächlich mit der Finanzpolitik des Eubulos.

teil, soweit es erhalten ist, überwiegend schlecht, wobei auch er häufig Anstoß nimmt am Privatleben,⁸² was wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß die Redner selbst nicht davor zurückschreckten, die schmutzigste Wäsche vor versammeltem Volk zu waschen. JACOBY nimmt jedoch an, daß für Idomeneus Aristides ein «Heiliger» gewesen sei,⁸³ und man sollte wohl vorsichtig sein in der Annahme, es habe sich bei diesen Schriften um pauschale oder einseitige Verurteilungen der Demagogen gehandelt.

Ganz deutlich ist jedoch die Tendenz, die Demagogen sozusagen zum «Leitmotiv» der athenischen Geschichte zu machen, die mehr oder weniger als ihr Kampf um die Macht im Staat aufgefaßt wird.⁸⁴ Nach Idomeneus veranlaßt Perikles den Untergang seines Freundes und «Parteigenossen» Ephialtes, und er selber wird wiederum von Kleon angeklagt.⁸⁵ Die berühmte aristokratische Großzügigkeit Kimons wird in der «Athenischen Politeia» als Mittel zur Gewinnung der Volksgunst gedeutet, und diese Demagogie war es dann wieder, die Perikles, der sich an Reichtum mit Kimon nicht messen konnte, dazu zwang, im Gegenzug die öffentlichen Gelder an das Volk zu verteilen.⁸⁶ Das geht so weit, daß sogar Theseus, der «Gründer der Demokratie», von einem Demagogen, dem späteren König Menestheus, aus Athen in die Verbannung getrieben worden sein soll.⁸⁷

Theseus seinerseits lebte, Isokrates zufolge, «seiner Machtvollkommenheit nach wie ein Tyrann, gemessen an seinen Wohltaten aber wie ein Demagoge».⁸⁸ Ich wage bei dem Charakter der Rede, aus dem dieses Zitat stammt, nicht zu entscheiden, wieviel Ironie hier im Spiele ist. Auf jeden Fall zeigt die Stelle aber, daß man schon früh im 4. Jahrhundert,⁸⁹ wenn zuerst vielleicht auch nur in spielerischer Form, daran ging, die Vergangenheit unter dem Blickwinkel dieser Gegenwartserfahrung zu betrachten. Je mehr die Redner mit dem Beispiel der Vergangenheit argumentierten, desto näher lag es, diese Vergangenheit stärker noch, als es unbe-
 wußt ohnehin immer geschieht, der Gegenwart anzugleichen. Daher die vielen «anachronistischen» Demagogen in der athenischen Geschichte. Daher meiner Meinung nach auch zum Beispiel die ausführliche Betrachtung über das unheilvolle Wirken der Demagogen und die auf dem Fuße folgende Strafe, mit der Diodor

⁸² Z. B. bei Demosthenes (F 12) oder Hypercides (F 14).

⁸³ Komm. zu F 5–7.

⁸⁴ Interessant sind in diesem Zusammenhang Hinweise auf die Dauer der jeweiligen «Demagogie», wie z. B. Theopomp F 92: Kleon «herrschte» sechs Jahre. Vgl. W. R. CONNOR, Theopompus and Fifth-Century Athens, 1968, 48; 63 f.

⁸⁵ F 8 = Plut. Perikl. 10,7; F 9 = Plut. Perikl. 35, 3.

⁸⁶ Athen. Politeia 27, 3 f. Vgl. Theopomp F 89; Plut. Kimon 10.

⁸⁷ Plut. Theseus 32 ff. Ich bin sicher, daß diese Erfindung in das 4. oder frühe 3. Jahrhundert v. Chr. gehört. Eine spätere Zeit hatte gar nicht mehr ein so großes Interesse am Demagogen, um auf so etwas zu verfallen.

⁸⁸ 10 (Helena), 37: τῆ μὲν ἔξουσίᾳ τυραννῶν, ταῖς δ' εὐεργεσίαις δημαγωγῶν.

⁸⁹ Die «Helena» ist nach BLASS, Att. Bereds. II³, 242 ff., wahrscheinlich um 370 v. Chr. geschrieben.

– und daß heißt hier unbedingt Ephoros – den unseligen Arginusen-Prozeß kommentiert (13, 102, 5 ff.). Bei Xenophon selbst findet sich kein Wort davon.

Und daher auch eine Anekdote wie die, daß der Vater des Themistokles seinen Sohn, den er von einer politischen Laufbahn habe abhalten wollen, an den Strand geführt und ihm dort die alten verfallenen und vergessenen Trieren gezeigt habe mit dem Hinweis, so behandle auch das Volk seine Demagogen, wenn es sie «verbraucht» habe.⁹⁰ Findet hier einmal die Klage über die Undankbarkeit des Volkes seinen Anführern gegenüber ihren Niederschlag in der Geschichtsvorstellung, so ist bereits bei Platon dieser Vorwurf als unberechtigt zurückgewiesen: Politiker, die sich über ungerechte Behandlung durch das Volk beklagen, sind ebenso töricht wie Sophisten, die undankbaren Schülern Vorwürfe machen; haben sie es doch beide versäumt, die von ihnen Abhängigen besser zu machen (Gorgias 519 b ff.). Zwar kann es geschehen, daß der Groll des Volkes nicht die wahren Urheber des Übels, die Athen «mit ihren Häfen und Schiffswerften und Mauern und Zöllen und derartigem Unsinn» angefüllt und verdorben haben, Themistokles nämlich, Perikles und Kimon, trifft, sondern die nur mitschuldigen Späteren, zu deren Zeit «der wirkliche Ausbruch der Krankheit» erfolgt (518 c ff.). Grundsätzlich aber kann keinem Vorsteher eines Staates von diesem Staat ungerechterweise etwas Schlechtes widerfahren (519 b/c).

In verhängnisvoller Weise trifft hier die philosophische Reflexion zusammen mit einer weniger eindringlichen Auseinandersetzung mit den politischen Problemen: Der Volksführer wird nicht nur zur entscheidenden Persönlichkeit auf der politisch-historischen Bühne, sondern im Zweifelsfall zum idealen Sündenbock der Gesellschaft. Er ist der jeweils schnell zu findende einzelne, auf den man alle Schuld abwälzen kann und durch dessen Bestrafung die Ordnung im Kosmos der Polis auf das einfachste wiederherzustellen ist. Ein bequemeres Alibi als den bösen Politiker kann man sich kaum denken, und das erklärt wohl am besten, warum die Athener einerseits ununterbrochen über die ihren klagen, andererseits aber ohne sie, und zwar gerade in ihrer Mangelhaftigkeit, nicht auskommen und auch deshalb keinen Ausweg aus ihrem politischen Dilemma finden können.⁹¹

⁹⁰ Plut. Them. 2, 6. Leider sind die Werke der Atthidographen so fragmentarisch überliefert, daß sich kein Bild davon gewinnen läßt, wie sie das Phänomen des Demagogen behandelten. Ich bin jedoch überzeugt, daß der größte Teil der Geschichtskonstruktion unter dem Gesichtspunkt «Demagoge» auf sie zurückzuführen ist, deren Hauptinteresse ja auf der athenischen «Innenpolitik» lag. Vgl. F. JACOBY, *Atthis*, Oxford 1949, 77 u. passim, wo sich alles Grundlegende über die Atthidographen findet.

⁹¹ Am ehesten hat hiervon noch der «alte Oligarch» etwas geahnt – s. Ps. Xenophon, *Staat der Athener* 2, 17. Daß Athen im 4. Jahrhundert v. Chr. gar nicht so schlecht mit seinen Politikern gefahren ist, die entschieden besser waren als ihr Ruf, hat M. J. FINLEY in seiner temperamentvollen Ehrenrettung der athenischen Demagogen, der einzigen, die ich – abgesehen von J. G. DROYSSENS Verteidigung des Kleon (*Des Aristophanes Werke* I³, Einleitung zu den «Rittern» S. 75–92) – bisher gefunden habe, gezeigt (*Past and Present* 21, 1962, 3–24). Vgl. dagegen noch DÜRING (*Aristoteles* 502): «Die scharfe Verurtei-

Wenn Platon auch den Begriff Demagoge nicht benutzt, so zeichnet er doch im «Gorgias» (502 d – 03 c) im Grunde dasselbe Bild vom «Volksführer» (übrigens jeder Herkunft und politischen Richtung) wie Aristophanes und Aristoteles: Er ist in erster Linie Redner und geht nur darauf aus, sich den Bürgern gefällig zu machen und ihnen zu schmeicheln, wobei er um des eigenen Vorteils willen den wahren allgemeinen Nutzen vernachlässigt. Und nach der Darstellung im «Staat» (562 a 7 ff.) entsteht die Tyrannis aus der Demokratie auf ungefähr folgende Weise: Die schlechten Weinschenken der Freiheit machen das Volk, dem sie vorstehen, trunken, so daß es alle Bürger, die ihm nicht in jeder Beziehung nachgeben, oligarchischer Tendenzen verdächtigt (562 c 8 ff.). Schließlich werden weder die geschriebenen noch die ungeschriebenen Gesetze beachtet (563 d 7 ff.), die Drohnen beherrschen die gesamte Verwaltung in der Demokratie (564 c). Die Anführer, Vorsteher des Volkes, entreißen den Reichen den Honig und verteilen ihn an das Volk, das sich zu diesem Zweck versammelt. Die Reichen werden von Verleumdern hintergangen und schließlich gezwungen, oligarchisch und volksfeindlich zu werden (565 a 6 ff.). Das Volk pflegt dabei, sich einem Anführer ganz besonders anzuvertrauen, ihn zu hätscheln und großzuziehen, bis aus dieser und keiner anderen Wurzel schließlich der Tyrann hervorgeht (565 c 9 – 66 d 2). Im Frieden begehen derartige tyrannische Leute kleine Verbrechen: Wenn sie gute Redner sind, treten sie als Verleumder, als Sykophanten auf, anderenfalls sagen sie als Zeugen falsch aus und lassen sich bestechen (575 b 6 ff.). Als Privatleute und als Herrscher erweisen sie sich als ganz dieselben: Sie sind von Schmeichlern umgeben oder selbst krieche­risch, solange sie etwas brauchen. Haben sie aber erst einmal die Macht, treten sie ganz anders auf (575 e 2 ff.). Und in den «Nómoi» schließlich werden Gewaltherrscher, Volksredner und Strategen als Menschen gleichen Schlags zusammengestellt.⁹²

Nicht viel anders sieht das Bild bei Isokrates aus.⁹³ Er rückt zwar eindeutig einen anderen Aspekt des Gesamtproblems in den Vordergrund, der ihm von seiner Praxis her vielleicht augenfälliger war: das Unwesen der Sykophanten.⁹⁴ Aber ob er sie nun so oder anders nannte, die Leute, die nach seiner Meinung den Niedergang Athens verschuldet haben und weiterhin verschulden, sind in ihrem Charak-

lung der athenischen Demagogen war berechtigt.» Ähnlich v. FRITZ-KAPP, Constitution of Athens, 63.

⁹² 908 d: τύραννοι καὶ δημήγοροι καὶ στρατηγοί.

⁹³ In der fingierten Volksrede «Über den Frieden» deckt sich sein Sprachgebrauch völlig mit dem der anderen Redner: Demagoge bedeutet Politiker und steht wie sonst neben «Redner», «Ratgeber», «Leute von der Rednertribüne» und «Prostatai» – 8, 122; 126; 129. In der «Antidosis» (15, 234) wird Perikles als guter Demagoge und hervorragender Redner bezeichnet, im «Panathenaios» (12, 148) Peisistratos in weniger freundlichem Sinn als Tyrann auf Grund von Demagogie. Dem kypriotischen Thronfolger Nikokles erklärt Isokrates (2, 16), er werde das Volk dann am besten führen (καλῶς δὲ δημαγωγῆσεις), wenn er weder gestatte, daß der Menge Unrecht geschehe, noch zulasse, daß sie Unrecht tue.

⁹⁴ Z. B. 15 (Antidosis), 164; 288; 300; 315. 8 (Friedensrede), 4; 123; 130; 133 usw.

ter und ihren Praktiken die gleichen, die Aristophanes angreift: Sie stammen aus niedrigen Verhältnissen (15, 316 f.; 8, 125) und sind von schändlicher Art (8, 13. Vgl. 53), bestechlich (8, 36) und nur von Schaden für das Volk, das zu lieben sie vorgeben (8, 121. 12, 11/12), sie verdienen am Unglück der Stadt und werden reich, während anständige Bürger ihr Vermögen verlieren (8, 124), sie verderben die Bürger (8, 50), aber weil sie zum Krieg treiben, anstatt zum Frieden zu raten, werden sie als Freunde der Demokratie angesehen (8, 51), und dabei verderben sie das Volk durch ihre Schmeicheleien und sagen nur, was angenehm zu hören ist (8, 5).

Über hundert Jahre lang bleiben die Vorwürfe durchaus die gleichen. Am Anfang steht für uns die große Szene in den ›Rittern‹ des Aristophanes, in welcher der paphlagonische Gerber und der Wursthändler, Kleon und Agorakritos, in der Volksversammlung um die Gunst der Athener kämpfen und zu diesem Zweck aufzählen, welche Wohltaten jeder von ihnen dem Volk erwiesen habe und ein wie schlechter Mensch demgegenüber der Gegner sei. Der gerührte Demos überreicht dem Sieger schließlich einen Ring und bittet ihn, die Staatsverwaltung zu übernehmen (Ritter 756–959). Am Ende steht das erbitterte Rededuell zwischen Aischines und Demosthenes im Prozeß um die Kranzverleihung. Es ist, als habe die Karikatur die Wirklichkeit dazu verdammt, im Teufelskreis der einmal fixierten Maßstäbe zu verharren.

Soviel ist eindeutig: Aristoteles übernimmt die Charakterisierung des schlechten Politikers in jeder Beziehung aus der *communis opinio* seines Jahrhunderts. Bemerkenswert ist aber, daß er, im Gegensatz zur lebendigen Praxis seiner Zeit und auch hinausgehend über das, was in der literarischen Tradition üblich war, dafür den Begriff ›Demagoge‹ wählt. Und zwar unter so selbstverständlicher Voraussetzung der ›Schlechtigkeit‹ dieser Art von politisch Handelnden, daß er es nur zweimal für nötig hält, diese Schlechtigkeit ausdrücklich zu konstatieren. Dabei ist es wiederum wohl kein Zufall, daß es sich in einem dieser Fälle sozusagen um ›unechte‹ Demagogen handelt, das heißt um solche, die nicht in der vierten Form der Demokratie vorkommen.⁹⁵ Gute Demagogen sind für Aristoteles ein Ding der Unmöglichkeit.

Diese Besonderheit erklärt sich meiner Meinung nach aus dem Bemühen des Aristoteles, ein System in die Vielfalt der politischen Erscheinungen zu bringen. Zur extremen Form der Herrschaft des Demos, die durch Eigennutz und Gesetzlosigkeit charakterisiert ist, gehört die extreme Entartung des Politikers; eins bedingt das andere, und so liegt es nahe, diese gegenseitige Abhängigkeit schon in der Wortwahl sinnfällig zu machen. Der Politiker in der radikalen Demokratie ist unter dem Blickwinkel des Verfassungsschemas gesehen⁹⁶ und hat von daher

⁹⁵ 2, 21, 1274 a 14. Vgl. o. S. 73.

⁹⁶ Nicht umgekehrt: Das Verfassungsschema war Aristoteles bereits ebenso vorgegeben wie die Neigung, gewissen Staatsformen besondere Menschentypen zuzuordnen. Er hat Schema wie Methode verfeinert und stärker mit historischer Erfahrung gefüllt.

im Grunde gar keine Chance, ein ‹guter› Politiker zu sein. Damit wird Aristoteles den Staatsmännern seiner Zeit wahrscheinlich sogar eher gerecht als diejenigen antiken wie modernen Beurteiler, für die der Politiker in seiner persönlichen moralischen Minderwertigkeit der alleinige Sündenbock ist. Andererseits ist auch sein Schema letztlich ethisch bestimmt und hindert ihn, die eigentliche politische Problematik zu erfassen. Aber es ist vielleicht auch nicht die Aufgabe eines Systematikers, der sich zu dem Grundsatz bekennt, vom *consensus omnium* auszugehen,⁹⁷ aus den Denkgewohnheiten seiner Zeit wirklich herauszugelangen.

Daß Aristoteles dieser seiner Maxime wirklich folgte, zeigt bereits eine kurze Gegenüberstellung der Ansichten des nicht sehr originellen, aber einflußreichen⁹⁸ Isokrates über uns hier interessierende Fragen. Nach dessen Meinung herrschte eine gute Demokratie in Athen zur Zeit des Solon, der sich durch seine Gesetzgebung als der beste Demokrat (δημοσιώτατος) erwies, und dann wieder, als Kleisthenes die Tyrannen vertrieben und das Volk in seine Rechte zurückgeführt hatte.⁹⁹ Was am meisten zum Vorteil der guten alten Verfassung gereichte, war, daß die Gesetze befolgt wurden (15, 78–81) und man erkannte, welche der beiden möglichen Arten von Gleichheit die richtige sei, nämlich nicht die, welche allen das Gleiche gibt, sondern die, welche jedem zuteilt, was er verdient. Weil man die Ehrungen und Strafen nach Verdienst austeilte, bestellte man die Ämter nicht durch das Los, sondern suchte für jede Aufgabe die Besten und Geeignetsten heraus.¹⁰⁰ Die Schuld daran, daß diese gute alte Verfassung aufgehoben wurde, ist nach Isokrates' Meinung bei der Seeherrschaft zu suchen, durch die das Volk selbstbewußt wurde. Deshalb suchte es sich aus Abneigung gegen die edlen Männer im Staat gemeine und zügellose Anführer, denen es zutraute, die Demokratie zu bewahren.¹⁰¹ Der entscheidende Einschnitt in der Geschichte Athens liegt nach Isokrates beim Tod des Perikles.¹⁰² Davor war die Verfassung genau um so viel besser, als Aristides, Themistokles und Miltiades bessere Männer waren als Hyperbolos, Kleophon und die zeitgenössischen Volksredner.¹⁰³ Früher wählte das Volk dieselben Leute zu Strategen, Gesandten und Vorstehern der Stadt, weil es glaubte, wer den besten Rat von der Rednertribüne aus geben könne, müsse auch, auf sich selbst gestellt, die besten Entscheidungen treffen können.¹⁰⁴ Diese Liste der Übereinstimmungen

⁹⁷ S. I. DÜRING, Aristoteles, 1966, 21, 404.

⁹⁸ S. JACOBY, Komm. zu Androtion (FGrHist 324), S. 89 f.

⁹⁹ 7, 16. Vgl. 15, 232 ff. 306.

¹⁰⁰ 7, 21 f. Vgl. die proportionale Gleichheit bei Arist. Pol. 5, 1, 1301 a 25 ff.

¹⁰¹ 15, 316 ff. Vgl. 8, 64; Arist. Pol. 2, 21, 1274 a 12 ff.; 5, 4, 1304 a 17 ff.

¹⁰² 8, 126; vgl. 37 – vor dem Dekeleischen Krieg.

¹⁰³ 8, 75. Vgl. 12, 143.

¹⁰⁴ 8, 54 f. und 12, 143. Vgl. Arist. Pol. 5, 5, 1305 a 7 ff. Daß Aristoteles die Friedensrede kannte – er nennt sie allerdings ‹Bundesgenossenrede› –, ergibt sich aus Rhet. 3, 17, 1418 a 30 ff. Es ist also durchaus möglich, daß er diese besondere Beobachtung von Isokrates übernommen hat. Sie mit der Verfeinerung der Redekunst in Verbindung gebracht zu haben, wäre dann wahrscheinlich seine geistige Leistung.

ließe sich noch verlängern, aber das gehört in eine Untersuchung des Verhältnisses zwischen den angeblichen Intimfeinden.¹⁰⁵

Alles in allem zeigt die Behandlung der Demagogen durch Aristoteles, daß die Theorie und das aus ihr resultierende Ordnungsschema für ihn an erster Stelle stehen.¹⁰⁶ Er ist zwar Empiriker insofern, als er ununterbrochen von historischem Belegmaterial ausgeht und sicher auch seine Vorstellungen an der Wirklichkeit überprüft und durch sie erweitert hat. Das führt ihn zu Modifikationen¹⁰⁷ und dem Versuch, neue Systematisierungen in die alten einzuordnen.¹⁰⁸ Widerspricht aber ein historisches Faktum schlichtweg dem Schema – wie die Tatsache, daß gerade Perikles den Kreis der Vollbürger wieder einengte –, so läßt Aristoteles sich dadurch nicht beirren. Die Ausnahme bestätigt ihm wohl eher die Regel. Und er ist primär am Gesetz interessiert, nicht an der Geschichte.

¹⁰⁵ Dazu G. MATHIEU, *Les idées politiques d'Isocrate*², Paris 1966, 185–188.

¹⁰⁶ Kurz vor Abschluß dieses Manuskripts erschien ein Aufsatz von P. VANDERWAEREN, *Un faux témoignage d'Aristote*, *Historia* 22, 1973, 177–190, in dem gezeigt wird, daß Aristoteles einem Schema zuliebe eine unzutreffende Darstellung von der Bedeutung der Reiterei und der Hoplitenphalanx in der Entwicklung der oligarchischen Städte gab. Diese Beobachtung stützt und ergänzt die unsere bestens. Allerdings scheint mir in dieser Untersuchung doch die Frage unberücksichtigt, inwieweit Aristoteles in seiner Auffassung der *communis opinio* seiner Zeit folgte.

¹⁰⁷ Z. B. Demagogen auch in anderen als extremen Demokratien.

¹⁰⁸ Z. B. Demagogen auch in Oligarchien und Tyrannis.